

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 1

Artikel: Im Deli zBärn
Autor: Gusäng, Vetter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Deli z Bärn

In jener paradiesischen Vor-Vorkriegszeit, da es sich selbst allerwerteste Bundesräte erlauben und leisten konnten, noch zwischen drei und fünf Uhr nachmittags beim Chafijaß angetroffen zu werden, spielte in unserer Bundesstadt das Café Della Casa, «Deli» genannt, als bevorzugtes Lokal schon damals eine überragende gouvernementale Rolle, fand sich doch dort zu jeder Art von Schoppen wie heute alles ein, was nicht bloß aus Antitemperenz Rang und Namen besaß, darunter auch ein zu jener Zeit schon langjähriges Mitglied unserer obersten Behörde.

Nun fand ja 1914 in Bern die Landesausstellung statt, zu der, wie es sich geziemt und versteht, die hohe Obrigkeit freien Eintritt hatte. Eines Tages, da sich besagter Bundesrat einmal mehr an den Köstlichkeiten der Landi erlaben wollte, merkte er erst beim Eingangstor, daß er seinen Ausweis vergessen hatte. Das focht ihn freilich wenig an, war er sich doch seiner Popularität, die überhaupt keines Ausweises bedurfte, bei allem Volke so bewußt, daß er als selbstverständlich annahm, es genüge, um augenblicklich eingelassen zu werden, dem kontrollierenden Sekuritaswächter sein Versehen zu erklären: «Diir wüset ja, i bi dr Bundesrat XY.» Der Angesprochene hörte die Botschaft wohl, allein er hatte das Bedürfnis nach Abklärung und rief deshalb den in der Nähe stehenden Kollegen herbei: «Du, Chrigu, jitz seit dà da, är syg dr Bunesrat XY! Das cha jede säge, he?» Näher tretend, faßt der Kollege den Einlaßbegehrenden scharf ins Auge und bricht plötzlich in Lachen aus: «Dä, drn Bundesrat XY? Jä auwää! Das isch ja dr

Beizer vom Della Casa!» Und beide Sekuritätsler wieherten sich krumm. Versteinert und keines Wortes mehr fähig, starrt der verkannte Magistrat bald den einen, bald den andern an, bis er nun noch vernimmt: «He, löö mer ne haut iche, Köbu; är söu is de eis im Deli es Gnagi schpändiere.» Und feixend vor Vergnügen öffnen sie das streng behütete Tor dem so schmählich verwechselten Landesvater, der nun, vom Schock erholt, sanft lächelnd seinen Hut zieht und den vermeintlich eingeräumten Gratiseintritt benützt, um schleunigst im Gewühl der andern Ausstellungsbesucher unterzutauchen.

Anderntags gegen Abend sitzen die beiden Schläulinge im «Deli», um ihre Spekulation auf die Großmut des «Beizers» zu erproben. Mit dem scharfen Auge professioneller Tratscher beobachten sie kommentierend, wie sich der altväterisch ausgestattete und rauchige Wirtsraum zusehends mit den um diese Tageszeit üblichen Stammgästen füllt, ohne daß sich freilich der Gegenstand ihres speziellen Interesses bisher gezeigt hätte. Nun sie ihre Gläser inzwischen wieder geleert haben, halten sie, von der Eingangstüre wegblickend, Ausschau nach der Serviertochter, und wie sich diese, von ihren Blicken liebkosend verfolgt, ihrer Gläser bemächtigt hat, um sie neu füllen zu lassen, vernimmt man plötzlich aus der Richtung der Türe ein allgemein und ehrfürchtig gemurmertes «Gueten Abe, Her Bundesrat!» Ruckartig ihre Köpfe dorthin wendend ... wen sehen sie da, wie er Hut und Stock am Haken aufhängt und sich dann nach allseitigem Händeschütteln der Tafelrunde am großen ovalen Tisch leutselig zugesellt — sie trauen ihren Ohren und ihren Augen nicht! — wen sehen sie, wenn nicht ausgerechnet den, dem sie gestern großmütig freien Eintritt gewährten! — Es dauerte eine gewisse

Zeit, bis endlich der eine, der Köbu, sich von der Konsternation befreit und, ohne seine Blicke abzuwenden, hervorkollern läßt: «Du, Chrigu, sit wenn isch jitz dr Beizer vom Della Casa Bunesrat?» Der andere kopfschüttelnd: «Mi tüüri Gott Se-u, Köbu, das isch mir o z Neuschte!» Dem Magistraten am Nebentisch ist die Bestarrung seiner Person durch die beiden keineswegs entgangen. Ohne sich zu verraten, überschaut er die Lage mit einem kurzen Seitenblick. Die gleiche Serviertochter, die schon unsre zwei Helden bedient, nimmt auch seine Bestellung entgegen, tief vorgebeugt und mit mehrmals wiederholtem «Ja, Her Bundesrat ... ja, Herr Bundesrat», und da sie an Chrigu und Köbus Tisch vorübergehen will, wird sie von diesen ebenfalls mit einem Auftrag bedacht, der ihr aber immerhin für einen ganz kleinen Moment ein fast unmerklich erstauntes Lächeln abnötigt, bis sie beim Buffet anlangt und dort die Bestellung aufgibt. Nun kommt sie wieder zurück, drei Teller in der Hand und auf jedem ein währschafftes Gnagi. Zwei der Teller stellt sie dem Chrigu und dem Köbu hin, und den dritten — dem Bundesrat. Es muß eine wahre Lust gewesen sein, die vor Staunen stirngerunzelten Gesichter der drei unerwartet Bedachten zu betrachten. «I ha für mi doch keis Gnagi pschtellt!» der Bundesrat. «Diir nid», entgegnet die Serviertochter und weist auf die Sekuritätsler, «aber di beide Here dert für Euch, Her Bundesrat!» «Wi Diir für üs, Her Bunesrat», der Köbu. Nun aber muß der hohe Herr doch lachen, greift zum Glas, trinkt den beiden Schlaumeiern zu und fügt bei: «So, gloubetrs jitz, daß es gschtimmt het mitem Uswys, he?» «Ob mers gloube», der Chrigu, «mir hei nume nid gloubt, daß e Beizer o chönni Bunesrat sy. Aber jitz wüsse mers, gäu, Köbu?»

Vetter, Gusäng



Be-



ein-



flussung